

*durch Kinderhäupter blonde Wiesen fuhr.
Und jedes Kindlein lallte: Lieber Vater!
Geliebter war er der geringsten Hur,
der junge blasse Kapuzinerpater.*

HANS SIEMSEN / JUIST

Ich bin seit drei Wochen auf Juist. Juist ist eine Nordseeinsel zwischen Norderney und Borkum. Solch eine Nordseeinsel ist schwer zu beschreiben.

Da sind die Dünen. Das ist Sand, auf dem ein wenig Gras wächst, stachliges, hartes Wüstengras, silberne Disteln und ein paar Dornen. Da ist der Strand. Das ist Sand, über den der Wind weht, über den das Meer heranrollt, wenn die Flut kommt, und den es glatt und feucht zurückläßt, wenn es verebbt. Und da ist das Meer. Es ist groß und ruhig, wie alles, was groß ist. Sogar im Sturm noch ist es ruhig. Und es ist weit, so weit das Auge sieht. Und weiter, als die Augen sehen. Das ruht die Augen aus. Sie haben nichts zu tun, sie haben nichts zu sehen als das Meer, nochmal das Meer und wieder nur das Meer. Manchmal ist es grau und manchmal grün und manchmal, wenn die Sonne scheint, ist es blau und blitzt in der Sonne. Aber immer ist es das Meer, immer ist es weit und uferlos. Zuweilen weht der Sturm die Wellen hoch. Täler und Berge. Weiße Gipfel rollen herauf und verschwinden, und die Brandung donnert ans Ufer. Aber der Horizont wirft seinen Bogen ununterbrochen und unverändert, immer den gleichen leichtgeschwungenen Bogen, an dem die Augen suchen, nichts finden und ausruhen.

Zuweilen gibt es ein Schiff zu sehen, eine Rauchwolke oder ein fernes Segel. Es gibt auch Kinder am Strand, die spielen, und Möven, die sich im Winde wiegen, dicht über den Wellen den Strand hinstreifen. Sie suchen Fische und Krebse, die sterben. Sie schreien und schießen plötzlich ins Wasser. Es gibt auch Muscheln, die im Sand zerbrechen, die man zertritt, wenn man über den Strand geht, kleine Muscheln, zart und rosa, Fingernägel eines kleinen Kindes, durch die das Blut der Finger hindurchscheint. Und es gibt den Sand.